Thornia.

Die Erzählerin und Anzeigerin

an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. Nro. 1. Mittwoch, den 4. Januar 1832.

Phantasie am Neujahrsmorgen.

Auf und nieder
Wogt des Lebens
Eilender Nachen;

Stürme toben
Fluthen rinnen —
Nahe der Abgrund!

Hin und wieder
Aus der Ferne
Flimmern Sterne,
Laben mit Hoffnung,
Liebliche Hoffnung!
Und die Winde
Wehen linde,
Schwellen die Segel,
Glückliche Fahrt!

Doch nach des Schicksals ernstem Gesetze,
Herrschet die Freude nur wenige Zeit:
Daß nicht der Macht hochwaltender Götter
Wage zu spotten der frevelnde Mensch,
Sondern sie ehr' aufrichtigen Sinnes,
Flehe von Ihnen sich Segen und Heil,
Schmücke den Altar festlich mit Kränzen
Opfre dankend das Beste der Flur.
Ewiglich huldvoll strahlet ihr Auge
Ihm, der sie liebet und ihnen vertraut;
Senken im Unglück Muth in den Busen,
Oeffnet der Weisheit erquickenden Quell.

Wüthet Stürme,
Rinnet Fluthen,
Drohet Verderben!

Fest am Ruder
Heiter lächelnd
Stehet der Weise.

Sieh' es entwinkt uns kühnliche Schiffahrt! —
Neuen Gewässern der rosige Tag,
Welcher des Jahr's vollendete Kreise
Hastigen Schritts zu verjüngen beginnt.
Wolltest du zaghaft stehen und fürchten —
Wahrlich es zürnten die Himmlischen Dir!
Wenn Dich zum Lieblinge Pallas erkoren,
Nütze die Schätze, die gütig sie beut!
Zaubere selbst Dir wonniges Leben;
Trägst ja im Innern den mächtigen Gott!
Wähne nicht Labung außen zu schöpfen,
Hier ist der Trug und die Wahrheit ist dort!

Aber wohlan! ergreife die Laute,
Rausch' in die Saiten den glühendsten Wunsch!
Stimme mir ein! — Zeus wird ihn erhören —
Hebet nur lauliche Lüft' ihn empor!

Sei o Morgen,
Besserer Zeiten
Kündender Bote!

Furchtbar wälzet
Ihm Pfeile,
Näher Bellona,

Und verborgen
Tief in Schluchten,

Nie versuchten,
Wohnet der Friede,
Lieblicher Friede!
Wolle weilen,
Nicht enteilen
Weiter den Hütten,
Weiter der Au!

Die bedeutungsvolle und zugleich lehrreiche Erscheinung.

(Ein Traum.)

Es war ein heiterer Frühlingsabend. Die Geschäfte des Tages waren vollendet, und von Müdigkeit übermannt legte ich mich nieder auf mein einsames Lager; nachdem ich in einem andächtigen Gebete meine Seele dem Herrn empfohlen hatte, neigte ich mein müdes Haupt und entschlief. —

Wundersam wurde meine rege Phantasie bewegt, und auf des Fittiges Flügel in ferne unbekannte Gegenden geführt, bis sie endlich bei einem kleinen anmuthigen Städtchen am Ufer der Spree verweilte. — Und siehe ich erblickte einen Mann am Ufer dieses Stromes, angethan mit einem leinenen Gewand und seine Lenden umgab ein lederner Gürtel. Sein Haupt war weiß, wie der Schnee, und in seinem Gesichte herrschte ein heiliger Ernst, gemildert durch angestammte Güte und Huld. — Und als er mich sahe, erhob er sich von seinem Sitze, redete mich an und sprach:

„Jüngling was ist dein Begehr!" — Eine Gefährtin des Lebens will ich mir suchen, war meine Antwort. — Da sahe er mich voller Besorgniß an, neigte wehmüthig sein zitterndes Haupt zur Erde und Thränen fülleten seine Augen. — Lange stand er da in stummer Betrachtung — endlich sprach er: „komm und folge mir!" —

Und ich ergriff leise seine zitternde Rechte, die der Winter des Lebens ihm schon mit des Eises Kälte überzogen hatte und wir durchwandelten langsam und bedächtig die verschiedensten Straßen der Stadt.

Prächtige Häuser, köstlich und schön verzieret stellten sich meinen Blicken dar, und Jungfrauen von blendender Schönheit machten auf meine Sinne einen angenehmen wohlthuenden Reitz. Gern wollte ich mich der Leitung des Alten entziehen und bald diese, bald jene zur Gefährtin des Lebens mir holen, doch kräftig drückte jener meine Rechte, die durch mein jugendliches Feuer angefacht, erglühet, zog mich sanft zu sich heran und sprach mit ernster Stimme: „sie alle sind Deiner nicht würdig: denn der äußere Glanz dieser holden Geschöpfe steht nicht im Einklange mit ihrem innern Werthe; darum, Jüngling, komm und laß dein Herz nicht blenden durch diesen äußerlichen, vergänglichen Schimmer!" Allein ich achtete, leichtsinnig genug, der gutmeinenden Worte des erfahrenen Alten nicht, und höchst unwillig über sein langes bedächtiges Zögern, entzog ich mich unbemerkt seiner weisen Leitung und schweifte allein umher in den Straßen dieses Städtchens, wähnend besser und eher mein Ziel zu erreichen. und siehe, kaum hatte ich mich seiner Leitung entzogen, so erblickte ich unweit der Kirche und der Schule ein Häuschen einsam stehen. Neu war es zwar nicht und auch nicht köstlich verziert, doch sanft überzogen mit der Farbe der Hoffnung. Zwei schöne Bäumchen, gleich den Zedern auf Libanon, erhoben ihre Gipfel über des Daches Zinne hinweg und gaben dem Hause ein altes, würdevolles Ansehn. — Hier in dieser Hütte weilt gewiß Demuth und frommer kindlicher Sinn, sprach ich bei mir selbst und ging hinein.

Eine hohe weibliche Gestalt mit liebenswürdiger Anmuth stellte sich meinen Blicken dar. Seltsam wurde ich durch ihren Anblick ergriffen und

wundersam erklangen in mir die Saiten meines Herzens, berührt vom Hauche der Liebe. Die Gestalt dieses Wesens war einnehmend; die Frische der Jugend glänzte auf ihrer schönen lieblichen Stirne, Gesundheit und reine Lebenskraft blühete auf ihren Wangen. In jedem Zuge ihres harmonischen Gesichtes schien das sanfte Triebwerk einer Grazie zu walten. Blitze schossen unter ihren langen Augenwimpern hervor, und etwas hohes und göttliches, ein Strahl von unnennbarer Liebe und Zärtlichkeit glänzte in ihren großen grauen Augen. Es war unmöglich das Feuer derselben auszuhalten, ohne eine entzückende Berührung tief in der Seele zu empfinden. Ihre Stirn war schmal, ihr Mund klein und zwar nur noch mit wenigen, doch mit weißen Zähnen besetzt. Oeffnete sie ihren Mund, so geschahe es mit einem angenehmen Lächeln, welches Hoffnung nur Freudigkeit in betrübte Seelen zu gießen im Stande war; doch enthielten ihre Reden die Spuren einer mangelhaften Ausbildung und schweiften dann und wann in ein geziertes Wesen hinüber. Die Kleidung derselben war einfach und züchtig, doch verrieth selbige, daß sie ein wenig eitel sei und es vorzüglich gewesen sein mußte. Der Kopfputz überstieg an Schönheit alles Uebrige und es schien mir gerade so, als solle der äußere Werth, den im Innern fehlenden ersetzen; denn ein großer weißer Hut, von ungefähr ein und einen halben Fuß im Durchmesser zierte ihren kleinen Kopf. Ihr Gang war zwar nicht ausgezeichnet schön, doch sehr flink und drell. Den Kopf hielt sie im Gange aufrecht, so daß er sich ein wenig hinten zurückbog, gleichsam, als sei ihr ganzes Streben nur nach dem Himmel gerichtet, als habe sie keinen Sinn mehr für die Freuden des irdischen Lebens.

Seltsam wurde mein ganzes Inneres ergriffen beim Anblick dieses holden Geschöpfes, ein unwiderstehlicher Reiz fesselte mich und das wundersüße Gefühl der Liebe entquoll meinem Herzen und riß mich mächtig hin zu diesem seltsamen Gegenstande.

Und als ich, im seligen Taumel der Liebe mich so ganz hingezogen fühlte zu dieser schönen Seele horch! da tönte eine bekannte Stimme leise und ernst: „Jüngling wache über dich!“ — Erschrocken raffte ich mich aus meinem Taumel empor, doch ich ward Niemanden gewahr. Erröthend blickte ich der Holden ins liebliche Auge und trat, ihrer freundlichen Einladung folgend, in ihr einsames Gemach.

Und Himmel! was erblickte ich hier! Ihr Stübchen glich einem Tempel Gottes. Die Wände waren geziert mit Bildern der Heiligen, wie der Glaube sie lehrte und ihrer würdig war. Am Fenster nach Osten befand sich ein mit schwarzem Tuche beschlagener Tisch, auf demselben stand ein Kruzifix mit dem leidenden Erlöser; vor demselben ruhete auf einem weichen Kissen die heilige Bibel, dem Sturme der Zeiten trotzend durch ihren ledernen Einband und ihre messingnen Beschläge und rings umher lagen die verschiedensten Arten der Andachtsbücher.

Dieser seltsame Anblick erschütterte mich tief, und mein Herz löste sich auf in himmlisches Entzücken. Das sterbliche Wesen stand jetzt in Engelsgestalt vor mir und das Feuer der Liebe, durch ihr liebevolles Benehmen angefacht, schlug auf in mir zur lodernden Flamme!

„Nein, diese fromme Jungfrau mußt du haben, sprach ich bei mir selbst und im vollen Gefühle der Liebe drückte ich ihre Rechte und sie mit noch weit zärtlicherer Liebe die Meinige und schon wollte ich, voll des seligen Entzückens, ihr den ersten Kuß der Freundschaft und Liebe weihen, doch horch! da ertönte abermals dieselbe Stimme feierlicher und ernster wie zuvor: „Jüngling prüfe!“

Doch ich achtete der warnenden Stimme nicht und konnte es auch nicht; denn der Funke der

Liebe war in mir schon angeschürt zur mächtigen Leidenschaft; meine Vernunft war umnebelt von ihrem tödtenden Hauche, und dem Verstande war die ruhige, besonnene Ueberlegung geraubt.

(Der Beschluß folgt.)

Das Schloß Bergelau.

Dies soll nach Grunau und Daubmanns Chronik 1305 erbauet sein nach andern aber schon 1260. Hartknoch schreibt in seinem Commentar zu Duisburgs Chronik, daß man heute (er lebte hier in den Jahren 1677 bis 1687) nur noch die Reste dieses aus Stein erbauten Schlosses sehen kann; wahrscheinlich wurde es bei dem Aufstande im Jahr 1454 zerstört, wie dies das Schicksal mehrerer preußischen Schlösser war, welches auch das in Thorn hatte.*) K.

*) Berglau kam durch einen Tausch mit dem Schlosse Schwetz, das zu Thorn gehörte, an diese Stadt und König Siegismund I. von Polen bestätigte solchen auf dem im Jahr 1520 gehaltenen Reichstage.

Der Teufel wie er leibt und lebt.

Vor einiger Zeit hatte sich ein Schwarzer in der Nachbarschaft von Edinburg auf seinem Wege verirrt, und ging Abends auf eine einsame Hütte zu, um sich auf den rechten Weg weisen zu lassen. Ein junges Mädchen von neun Jahren war im Häuschen; es hatte noch nie davon gehört, daß es auch Menschenkinder von anderer Farbe, als der weißen gäbe, und dazu noch eine Menge Ammenmährchen im Kopfe, sie sah nun den Schwarzen auf sich zukommen. Bei diesem Anblicke gerieth es in Seelenangst; lief eilig und hastig in's Haus, um vor dem Bösen sich zu retten und rannte einen Schragen um, auf welchem Brodt, Milch und Butter zum Abendbrod aufgestellt waren. Zornig eilte der Vater herbei, ergriff das furchtsame Mädchen am Arm, und drohete das Kind für seine Ungeschicklichkeit mit dem Teufel abzustrafen. „O Vater," rief das erschrockene Mädchen, „redet nicht so laut, denn der schwarze Teufel ist leider vor der Thüre, wie er leibt und lebt."

Kirchliche Anzeige.

Im Jahr 1831 sind in der Evangelischen Gemeinde der Stadt Thorn, und zwar:

in der Altstädtischen	25 Paar getraut,	126 getauft,	185 gestorben.
in der Neustädtischen	15 " "	116 "	202 "
in der Vorstädtischen	4 " "	37 "	89 "
in der Militär-Gemeinde	10 " "	61 "	94 "
in Summa	54 " "	340 "	570 "

Wasserstand der Weichsel in Thorn im Januar 1832.

Am 1sten 1 Fuß 11 Zoll. Am 2ten 1 Fuß 6 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.